Wasserfluten und Muren

Historie

GUNDI EGGER

Naturkatastrophen prägten den Oberpinzgau über Jahrhunderte. Die Ereignisse von Niedernsill im Jahr 1798 zeigen eindrucksvoll die zerstörerische Kraft der Natur.

Nicht nur die Hochwasser der Salzach, sondern auch Vermurungen durch die Seitenbäche haben den Oberpinzgau seit jeher heimgesucht.
Kanonikus Lahnsteiner berichtet in seinem Buch „Oberpinzgau" von zahlreichen Wasserfluten und Muren. So trat im Jahr 1647 der Hollersbach verheerend über die Ufer und verschüttete die unteren Wohnräume sowie die Keller vieler Häuser. Auch Habach und der Wennser Bach verursachten im Laufe der Jahrhunderte immer wieder schwere Verwüstungen. In Neukirchen brachten der Ober- und Untersulzbach wiederholt Unglück über die Bevölkerung. In Uttendorf stürzten in den Jahren 1881, 1882 und 1884 der Dorfbach und der Manlitzbach mit schrecklichem Ungestüm aus ihren Schluchten hervor. In Stuhlfelden verschüttete der Dorfbach laufend den Keller und das Erdgeschoß des Pfarrhofes sowie zahlreiche weitere Gebäude. „Die Hochwasserplage muss eine unvorstellbare, drückende gewesen sein, weil man von einem Jahr auf das andere nicht wusste, ob nicht der ganze Sauhaufen von Neuem herausbricht und die mühevoll geleistete Arbeit wieder vernichtet." (Lahnsteiner)
Es gibt kaum eine Gemeinde im Oberpinzgau, die von der zerstörerischen Gewalt des Wassers und Muren verschont geblieben wäre.

Die Schlammkatastrophe von Niedernsill

Eine der größten Schlammfluten ereignete sich in Niedernsill. Schwere und anhaltende Wolkenbrüche lösten in der Nacht zum 5. August 1798 im Einzugsgebiet des Bombaches riesige Felsstürze aus, die mit Plaiken zum Mühlbach abrutschten. Sie vermischten sich mit Wasser, Schutt, Erde und entwurzelten Bäumen und wälzten sich mit unvorstellbarem Druck durch das Mühlbachtal. Vor dem engen Ausgang des Tales bildete sich eine Klause, ein 20 bis 30 Meter hoher Wall, der das Tal abriegelte. Durch ein heftiges Hochwetter mit Hagelschlag im hinteren Tal stauten sich dahinter unermessliche Wassermassen, die den Wall um 6 Uhr früh durchbrachen und mit sich fortwälzten. Der Journalist Franz Michael Vierthaler schilderte diese Katastrophe ausführlich in seinem Buch „Wanderungen" (Band II). Von ihm befragte Augenzeugen schätzen das Geschiebe auf umgerechnet 24 Millionen Kubikmeter. Der Weiler Mühlbach wurde ausgelöscht. Von Häusern, Ställen, Badstuben, Getreidekästen und Mühlen gab es nur mehr zersplittertes Holz und Mühlsteine, die weiter unten verstreut im Schlamm steckten. Nur das hölzerne Wohnhaus des Schmiedes, in dem sich noch eine Frau und drei Kinder befanden, rollte bis Jesdorf, wo es zum Stillstand kam. Ein Erlachsohn brachte am Nachmittag die vier Menschen in Sicherheit.

Rettung in letzter Minute und menschliche Schicksale

Jesdorf und Niedernsill wurden schwer verwüstet. Die Felder waren verschüttet, die Gebäude steckten im Letten, und die ehemaligen Erdgeschoße wurden zu Kellern. Die Dorfbrücke musste zumindest eine Zeit lang gehalten haben, da es heißt, die Menschen flohen an das linke Ufer der Salzach. Andere suchten Schutz in der Kirche. Sie verdankten ihr Leben dem Meierleitenbauern Josef Brugger, der sich durch Schlamm zu ihnen vorkämpfte und sie ins Freie trug, bevor die zweite gewaltige Schlammlawine mit Baumstämmen und Gestein hereinbrach. Diese drückte die Sakristei ein, schwemmte die kostbaren Paramente fort und füllte das Gotteshaus bis zur halben Höhe des Hochaltares mit Schlamm. Manche Menschen harrten auf der Empore aus, andere auf den Dächern ihrer Häuser, bis sie ebenfalls gerettet werden konnten.
Sechs Menschen verloren bei dieser Katastrophe ihr Leben. Drei von ihnen wurden in Uttendorf beerdigt, drei weitere blieben vermisst. Unter ihnen auch die elfjährige Susanne vom Schlosserbauern. Sie war von einem sicheren, höher gelegenen Fluchtplatz noch einmal zum Haus zurückgelaufen, um Bettzeug für die kleineren Geschwister zu holen. Dabei wurde sie von der zweiten Flutwelle verschluckt.

Not, Wiederaufbau und Zusammenhalt der Bevölkerung

Für Niedernsill begann nun eine Zeit großer Not. Die Mühlbacher hatten alles verloren, was sie nicht auf dem Leibe trugen. Anderen waren Hausrat und Einrichtung in Küchen und Stuben zerschlagen worden, die Vorräte im Keller tief verschüttet. Das Getreide, das noch auf den Feldern stand, war ebenso vernichtet wie das Gras auf den Wiesen und zum Teil auch das Heu in den Stadeln für das von den Almen heimkehrende Vieh. Freiwillige, oft auch von weither, halfen beim Wiederaufbau und der Beseitigung der Schäden mit. Kirche und Friedhof wurden instand gesetzt. Bereits eine Woche nach der Katastrophe konnte wieder ein Gottesdienst gefeiert werden, die Kirche glich aber laut Berichten einem „verwüsteten Stall".
Die Menschen packten gemeinsam an. Sie räumten auf, bauten ihre Häuser wieder auf und begannen ihr Leben von Neuem.

Quellen: Lahnsteiner, Oberpinzgau, Chronik Niedernsill (2013)